

erwartet. In wenigen Wochen habe ich das 54ste Jahr erreicht, hohes Alter hat keines meiner Geschwister erreicht, also wird es mir wahrscheinlich auch nicht werden — es mag einem wohl recht gut zu Muth sein, wenn man den Hafen vor Augen hat.“

Die Pflicht, für die Zukunft seiner Kinder zu sorgen, hatte ihn bald nach der Vermählung Napoleon's mit Marie Luise zu einem Versuche bestimmt, die Aufhebung der Beschlagnahme seiner Güter zu Gunsten seiner Töchter als Fideicommissnachfolger zu erlangen. An sich selbst dachte er dabei nicht. Als ihm 1808 der Minister Goltz nach Auffangung des Briefes vorjammerte, Napoleon werde nun wohl auch die nassauischen Güter einziehen, unterbrach ihn Stein empört: Glauben Sie, daß an dem Quarf etwas gelegen ist, wo es auf's Vaterland ankommt? Den Antrag, der ihm gemacht ward, seine Tochter mit dem Sohn eines deutschen Schüßlings Napoleon's zu verloben, wies er natürlich mit Entrüstung zurück. Ein Paar Briefe, die er schrieb, waren Alles, was er in der Sache that. Er wollte sich vor Napoleon nicht beugen. Und Napoleon ließ sich, selbst durch die Kaiserin, zu Gunsten Stein's nicht stimmen. Sein Maß war noch nicht erfüllt. Aber die Erfüllung nahte heran.

## Viertes Capitel.

Stein im Rath Alexander's gegen Napoleon.

Es war eine schmachvolle Zeit. Preußen schwebte zwischen Sein und Nichtsein: die Handelsperre gegen England, die Kriegszahlungen an Frankreich waren drückend. Aber doch hatte das Königshaus sich rein erhalten, sich im Unglück bewährt. Das Volk konnte im tiefsten Elend immer noch vertrauend auf dasselbe hinsehen. Fürst und Volk konnten frei zum Himmel hinauf sehen um den Tag der Erlösung, während die Andern die Blutsfreundschaft Napoleon's suchten und auf Befehl Prinzessinnen gaben und nahmen. Wo die französischen Waffen herrschten, war sittliches, häusliches, staatliches Elend. Ungeheure Summen wurden von den französischen Machthabern erpreßt. Die männliche Jugend, in französischen Regimentern, folgte der französischen Trommel auf alle Schlachtfelder. Die Unterthanen des Rheinbundes behandelte Napoleon als Stoff, die Fürsten als Werkzeuge zu seiner Herbeischaffung und Zurüstung. Das alte Band zwischen Fürst und Volk erschlaffte oder löste sich auf im Wechsel der Herren. Der Fürst-Primas ernannte zwei Franzosen, den Cardinal Fesch und den Prinzen Eugen Beauharnais, als seine Nachfolger im Erzbisthum Regensburg und dem Großherzogthum Frankfurt. Wie einst Ludwig's XIV. Hof, so ward jetzt der Napoleon's in Deutschland nachgeahmt. Leider fehlten die Deutschen nicht, die mit Jérôme Buonaparte den sittenlosesten Hof der neueren Zeit bildeten. In solchem Dunstkreise konnte von Vaterlandsliebe kein Hauch verspürt werden. Ein deutscher Gelehrter und hoher Beamter in der westphälischen Verwaltung ward kurz nach dem Zuge des Generals Czernitschew im Jahre 1813 von einem Freunde

befucht; nach Tisch kommt die Rede auf den vortrefflichen Weinkeller, und die Wirthin selbst führte den Fremden hinunter und zeigte ihm ihre Vorräthe, als unerwartet die laute Stimme des Staatsmannes von der Treppe hinunterschallt: Kläre, Kläre, bonnes nouvelles! Die Franzosen sind wieder da!\*) Die deutsche Wissenschaft lag darnieder. Französisches Geseß ward in mehreren Ländern eingeführt. Die erbärmlichen Surrogate für Kaffee und Tabak, die den sinnlichen Menschen unmittelbar widerlich berührten, erinnerten täglich an das Continentsystem; so ist begreiflich, daß der Zorn der Nation zu einer bedenklichen Höhe gesteigert ward. Jérôme merkte selbst etwas davon und schrieb seinem Bruder Napoleon: „Die Völker sind gleichgültig gegen die hohen Combinationen der Politik; sie fühlen allein das Uebel, welches sie gegenwärtig drückt.“ Aber Napoleon hatte dafür keine Ohren und antwortete: „Wenn die Truppen des Königs nicht zuverlässig sind, wer ist Schuld daran? Der König hält zu viel Truppen und verschwendet zu viel.“ Er schritt seine Bahn weiter.

Seit dem wiener Frieden konnte er ganz nach Willkür an die Ausführung seiner Entwürfe gehn. Schon war des Papstes weltliches Reich zu Frankreich geschlagen, Eugen Beauharnais zum Nachfolger des Fürsten-Primas ernannt, holländisch Brabant, Seeland und Geldern auf dem linken Ufer der Waal an Frankreich abgetreten, das südliche Tyrol mit Italien, dann ganz Holland, wegen der Straße über den Simplon auch Wallis mit Frankreich verbunden. Da erklärte Napoleon im December

\*) Gottlob, es giebt auch andere Erinnerungen. Wie hab' ich mich noch jüngst an der Erzählung einer theuren 60jährigen Frau erquickt! Die Franzosen waren 1813 aus ihrer Stadt vertrieben worden. Aber die Befreier waren zu schwach. Die Franzosen gewannen noch einmal die Oberhand und waren plötzlich wieder auf dem schönen Platz vor ihrem Hause. „Da stand ich am Fenster in einem heiligen Zorn“, erzählte sie, „die Meinigen mußten mich bei Seite thun, daß ich nichts anrichtete, aber ich begriff, daß auch deutsche Mädchen in's Feld zogen, und hätte mit ausziehen mögen.“

1810 die Nothwendigkeit, das französische Reich bis zur Ostsee auszudehnen, und vereinigte damit die ganze Seeküste nördlich einer willkürlichen Linie vom Einfluß der Lippe in den Rhein bis Travemünde, um den englischen Handel in die Gewalt zu bekommen. Bei diesen Ländern war auch das Herzogthum Oldenburg, dessen Fürst ein Schwager Alexander's von Rußland war.

Rußland und England standen allein noch unbeseigt. England focht an allen Orten gegen Frankreich, nahm die französischen und holländischen Colonieen, konnte aber auf seinen Inseln nicht angegriffen werden. Napoleon's Plan war, wie der Kronprinz von Schweden später offenbarte, Rußland seiner Selbstständigkeit zu berauben und es zu einem Werkzeuge Frankreichs zu erniedrigen, es zu einem gemeinschaftlichen Kriege mit der Türkei zu zwingen, die Türken aus Europa zu verjagen, dann auf ein Jahr seinen Sitz nach Constantinopel zu verlegen, Kleinasien und Persien zu erobern, in Ispahán Alles zum Zuge nach Ostindien vorzubereiten und durch Eroberung dieses Landes England gänzlich zu schwächen — und von dannen nach dem Monde!?

Alexander legte Widerspruch gegen die Einverleibung Oldenburgs ein. Die beiden Kaiser begannen zu rüsten. Konnte nun bei einem Gegeneinanderrücken dieser ungeheuren Massen Oesterreich durch die Gebirgsketten an seinen nördlichen Gränzen geschützt scheinen, so war dagegen Preußen genöthigt, an eine dieser Massen sich anzuschließen.

Der König bot Napoleon ein Bündniß an und verlangte dafür die Unverletzlichkeit des preussischen Staates, die Räumung von Glogau, die Ermächtigung, das Heer zu vermehren, Entschädigung für die Ueberzahl der Festungsbesatzungen und im Fall des Kriegs Erlaß der Kriegsteuer und Neutralität von Oberschlesien als Aufenthalt des Königs. Aus der Ablehnung Napoleon's war seine feindselige Gesinnung gegen Preußen deutlich zu erkennen. Er wollte jede Vermehrung des Heeres als gegen ihn gerichtet ansehen. Jetzt fand der muthigere Rath

Scharnhorst's, Gneisenau's, Boyen's, denen sich der Staatskanzler angeschlossen. Sie bestanden auf Anlegung verschanzter Läger. Gneisenau insbesondere drang, aber vergebens, auf Entfernung des Königs aus Berlin. Man unterhandelte im Sommer 1811 insgeheim mit England, das Dörnberg herüberschickte, die Kriegsbedürfnisse für 60,000 Mann und im unglücklichsten Fall dem König eine Freistätte in England anbot. Preußen waffnete, übte die Mannschaft, verstärkte die Festungen und befestigte vier Läger von seltener Haltbarkeit bei Pillau, Colberg, Spandau und in Schlesien. Zugleich kamen die Ideen aus dem Jahre 1808 über Volkskrieg, Landwehr und Landsturm wieder auf. Graf Arnim von Boyzenburg begab sich zu Stein nach Prag, um seinen Rath zu hören. In einem Briefe an den Staatskanzler vom 24. August 1811 macht er zuerst darauf aufmerksam, daß es ein Krieg auf Tod und Leben sein werde, und nur von glücklichen Ereignissen Errettung zu erwarten sei; schlage diese Hoffnung fehl, so sei des Krieges Zweck, den Zeitgenossen ein Beispiel von Edelmut und Aufopferung für die Sache der Freiheit und Selbstständigkeit zu geben und in der Geschichte zu hinterlassen. „Erweckung des öffentlichen Geistes, militärische Organisation der ganzen Nation, Geld und Waffen sind die Mittel, um den Kampf kräftig zu beginnen und ehrenvoll zu endigen. Der öffentliche Geist kann nur durch Einrichtungen, welche die religiösen Gefühle erregen, anfeuern und unterhalten, und durch solche politische Einrichtungen, die alle Kräfte der Nation in Anspruch nehmen, belebt werden. Wie dieser religiöse Sinn erweckt, auf einen Punkt, den der Vaterlandsliebe und Vertheidigung, gelenkt, welche liturgische Einrichtungen zu treffen, welche Vorschriften zu erlassen, darüber wird der geistvolle Professor Schleiermacher Vorschläge abgeben.“ Wegen des Landsturms weist er auf die Bende, Tyrol und die Guerillas hin. Bei den Verbindungen mit England komme es sehr darauf an, wen es zu seinem Agenten wähle; „man suche Weichlinge, Producte der Parlamentäprotection, Neulinge, einseitige John Bulls zu entfernen und suche geistvolle, kräftige,

kühne, erfahrene, im Denken und Handeln geübte Männer zu erhalten.“ Als solchen empfiehlt er Pozzo di Borgo, seinen Freund, der sich in England aufhalte und das Zutrauen der Minister genieße.

Als dieser Brief in Berlin ankam, war eine heftige Spannung eingetreten. Der König fürchtete, die kräftigen Rüstungen möchte Frankreich als eine Herausforderung ansehen und ward bedenklich. Sobald die französische Partei dieß merkte, rührte sie sich. Der französische Gesandte fragte den Staatskanzler nach der Ursache der Rüstungen. Die Antwort war: man wolle, wenn Frankreich angreife, mit dem Degen in der Hand fallen; habe es freundschaftliche Absichten, so werde man sich gern mit ihm verbinden. Napoleon gab eine milde Erklärung. Unterhandlungen begannen: das Ergebnis, als bereits französische Truppen heranrückten und preussische Städte besetzten, war ein schimpflicher Vertrag mit Frankreich, den der König am 5. März unterschrieb. Scharnhorst, Gneisenau, Boyen nahmen ihre Entlassung. Chazot, Clausewitz, Dohna, Goltz, Lüchow und andere ausgezeichnete Offiziere folgten ihrem Beispiel und gingen, wie der Staatsrath Gruner, zum Theil in russische Dienste. Hardenberg schmiegte sich in's neue System.

Oesterreich trat dem Bündnisse gegen Rußland ebenfalls bei. Napoleon trat mit seinen Verbündeten in Dresden zusammen, und bot hier seinem Schwiegervater für Galizien Preussisch-Schlesien, dessen er seinen in Dresden gegenwärtigen Bundesgenossen ohne weiteres zu berauben gedachte: ein Anerbieten, welches Kaiser Franz jedoch ablehnte.

Stein lebte mittlerweile in größter Spannung in Prag. Zu den Weltereignissen traten zu Anfang des Jahres drei Todesfälle, die sein Herz bewegten: die greise Ministerin von Heinitz, die er als andere Mutter verehrte, der edle Graf Friedrich Stadion, mit dem er in Prag innige Freundschaft geschlossen, und sein Schwager Arnim von Boyzenburg, einer der redlichsten und aufopferndsten Männer des Vaterlandes. Sterbend ernannte dieser Stein zum Vormund seiner Kinder. Stein nimmt sich

ihrer Erziehung an. In einem Brief an Dr. Eiselen, ihren Erzieher, freut er sich, daß Friß (nachmals Minister) an den alten Sprachen und der Mathematik Geschmack findet, bedauert aber, daß er diesen nicht für die historischen Wissenschaften äußert. „Der Einfluß der Geschichte ist wohlthätig für ein junges Gemüth, wenn sie gründlich, treu, einseitig studirt wird, und man nicht auf der Bahn metaphysischer Schwäger und politischer Sophisten daherwandelte; sie erhebt uns über das Gemeine der Zeitgenossen und macht uns bekannt mit dem, was die edelsten und größten Menschen geleistet, und was Trägheit, Sinnlichkeit, Gemeinheit oder verkehrte Anwendung großer Kräfte zerstört.“ Er empfiehlt darum Geschichte, und weil die englische Literatur die meisten guten Geschichtschreiber habe, weist er auf diese dringend hin. — In einem Briefe an seine Nichte, die Gräfin Senfft, spricht er von der Erziehung ihrer Tochter und rath, ihren Charakter und Willen zu stärken und dieselben auf religiöse Grundsätze und Gefühle zu gründen, damit sie sich über die erbärmlichen kleinen Interessen der Eitelkeit und der Selbstsucht erhebe. Der Gräfin rath er, jeder Art von Genüssen und Luxus zu entsagen, um ihre Verhältnisse herzustellen.

Am 12. April schrieb ihm Schön aus Gumbinnen: „Man muß die Welt vergessen und die Scholle fassen, um noch in der ersten Leben zu können, und damit der Fall nicht zu tief sei, den Provinzialiam beleben, damit der Egoism nicht unbedingt herrsche. . . . . Bis heute ist weder ein Russe, noch ein Franzose hier. Was in acht Tagen sein wird, weiß der Himmel. Die beiderseitigen Anstrengungen sind colossal. Die von Westen mehr als von Osten. Eine Ausgleichung halte ich für unmöglich. Es gibt Licht in jedem Falle, die Finsterniß ist zu tief. Man muß Dichter lesen und Philosophie treiben.“

Hoch über der Zeit und dem Raume schwebt  
Lebendig der höchste Gedanke.

Man kann nur ein Philosoph oder ein Satan sein.“

Stein's Ruhe war nun auch gefährdet. Er suchte einen andern Aufenthaltsort und schaute nach England. Dort lebte ein Bekannter aus früherer Zeit, der hannoversche Minister Graf Münster. Er war die lebendige Vermittelung zwischen dem Festland und England. An ihn wandten sich die Deutschen, die aus Haß gegen Napoleon mit England gegen ihn kämpfen wollten. Stein konnte um so leichter in England anknüpfen, als ihm Georg III. eine Ministerstelle angeboten hatte. Schon im Januar 1811 hatte Stein einen Briefwechsel mit Münster begonnen. Eine künftige deutsche Reichsverfassung und die gegenwärtige Lage kommen zur Erörterung. In einem Briefe vom 19. April 1812 spricht Stein seinen Unmuth aus über die Thätlosigkeit, zu der er verurtheilt sei. Er glaubt, unterm Schutze Englands im Hauptquartier nützlich sein zu können. Das Vertrauen des Kaisers Alexander, dessen er sich erfreue, die Bekanntschaft mit vielen Personen würden ihm zu Statten kommen. Er verlange nichts als Reisekosten, Diäten und die nöthigen Pässe, und wolle nach Beendigung des Krieges zurückkehren.

Aber gegen alles Erwarten schnell sollte Stein in die Weltbegebenheiten wieder hineingerufen werden. Als Stein an Münster schrieb, war schon folgender Brief des Kaisers Alexander an ihn unterwegs:

„Die Achtung, welche ich immer für Sie hegte, hat keine Aenderung durch die Ereignisse erlitten, welche Sie von dem Steuer der Geschäfte entfernten. Es ist die Energie Ihres Charakters und die ausnehmenden Talente, die sie Ihnen erworben haben.“

„Die entscheidenden Umstände des Augenblicks müssen alle wohlbedenkende Wesen, Freunde der Menschlichkeit und der freisinnigen Ideen wieder verbinden. Es handelt sich darum, sie von der Barbarei und der Knechtschaft zu retten, die sich bereiten, um sie zu verschlingen.“

„Napoleon will die Knechtung Europa's vollenden, und um dieses zu erreichen, muß er Rußland niederwerfen. Schon lange

bereitet man sich hier für den Widerstand, und die kräftigsten Mittel sind hier seit langer Zeit versammelt."

"Die Freunde der Tugend und alle vom Gefühl der Unabhängigkeit und der Liebe zur Menschheit belebte Wesen werden von dem Erfolge dieses Kampfes betroffen. Sie, Herr Baron, der sich auf eine so glänzende Art unter ihnen ausgezeichnet hat, Sie können kein anderes Gefühl hegen als das, zu dem Erfolge der Anstrengungen beizutragen, welche man im Norden machen wird, um über Napoleon's eindringenden Despotismus zu triumphiren."

"Ich lade Sie auf die inständigste Weise ein, mir Ihre Gedanken mitzutheilen, sei es schriftlich auf eine sichere Weise, sei es mündlich, indem Sie zu mir nach Wilna kommen. Der Graf von Lieven wird Ihnen zu diesem Zweck einen Eintrittspass mittheilen. Ihre Anwesenheit in Böhmen könnte freilich von großem Nutzen sein, da Sie sich, so zu sagen, im Rücken der französischen Heere befinden. Aber Oesterreich's Schwäche wird dieses so gut als gewiß unter die Fahnen Frankreichs stellen und könnte Ihre Sicherheit oder wenigstens die Ihres Briefwechsels gefährden."

"Ich fordere Sie daher auf, das Gewicht aller dieser Umstände reiflich zu überlegen und diejenige Wahl zu treffen, welche Ihnen die geeignetste scheint für den Nutzen der großen Sache, der wir Beide angehören. Ich habe nicht nöthig, Ihnen zu versichern, daß Sie in Rußland mit offenen Armen werden empfangen werden. Die aufrichtigen Gesinnungen, die ich gegen Sie hege, sind Ihnen dafür eine sichere Gewähr."

St. Petersburg, den 27. März 1812.

Alexander."

Stein erhielt Alexanders Brief am 19. Mai durch den Prinzen Ernst von Hessen-Philippsthal. So unbestimmt nach den bisherigen Erfahrungen auch noch der Erfolg des neuen Kriegs war, so groß die persönlichen Nachtheile, die ihm erwachsen konnten, Stein wankte keinen Augenblick und schrieb am 23. Mai an den Kaiser, er werde kommen. Er besprach mit dem in

Prag zurückbleibenden Staatsrath Gruner die Maßregeln, die zu treffen waren, um von Prag aus die französischen Streitkräfte zu beobachten und in ihrem Rücken Verbindungen anzuknüpfen. Am 27. Mai, zwei Tage, ehe Napoleon von Dresden zu der großen Armee abging, verließ Stein Prag und reiste über Lemberg und Brody nach Rußland. Am 12. Juni kam er krank in Wilna an. Er wollte keine feste Anstellung in russischen Diensten annehmen, nur an den deutschen Angelegenheiten, die im Laufe der kriegerischen Ereignisse sich entwickeln würden, wünschte er zum Besten seines Vaterlandes Theil zu nehmen. So bewahrte er sich die Freiheit der Ueberzeugung und wandte sich die Mißgunst der Russen ab. Alexander empfing ihn sehr gnädig, setzte ihn in volle Kenntniß der politischen Lage und sprach seinen unerschütterlichen Entschluß aus, den Krieg mit dem größten Nachdruck zu führen und lieber alle Gefahren und Verhängnisse zu tragen, als einen unrühmlichen Frieden einzugehen.

Welch ein Segen war für Alexander, dem, voll der edelsten Gedanken, die Festigkeit mangelte, ein Mann wie Stein! Und Welch ein Segen war es für Deutschland, daß Stein seine Gedanken der Seele des edlen Kaisers einhauchen konnte! Am 18. Juni übergab Stein dem Kaiser eine Denkschrift, in welcher er die unglückliche Lage Deutschlands darstellt und Vorschläge macht, um die deutschen Truppen für die gerechte Sache zu gewinnen, den Feinden in Deutschland Hindernisse zu schaffen und das Volk für einen offenen Aufstand vorzubereiten. Nachdem er mehr die äußerliche Lage geschildert, fährt er fort: „Eine unruhige, tyrannische, mißtrauische Polizei überwacht die öffentliche Meinung: Literatur, Briefwechsel, öffentliche Lehrstühle, Alles ist ihr unterworfen; das gesellige Zutrauen, alle Bande der Freundschaft werden zerrissen, erschwert, und in diesem weiten Lande sieht man nichts als Unglückliche, die ihre Fesseln schütteln, und einige Glende, die darauf stolz sind.“ Bei jeder neuen Aussicht sehe man die Menschen sich bewegen, um ihre Ketten wo möglich zu brechen. Diese Stimmung müsse man

benutzen, um der Unterdrückung allmählig Hindernisse zu schaffen und in der Folge einen geraden und offenen Widerstand zu leisten. Diese Stimmung zu verstärken, empfiehlt er Schriften, welche die unheilvolle Lage des Landes treffend schildern, vor allen den zweiten Theil von Arndt's Geist der Zeit, „mit großer Kraft und einer erschreckenden Wahrheit geschrieben“. In Schweden gedruckt, habe das Buch in Deutschland nicht eindringen können; man solle einen neuen Abdruck veranstalten, an Gruner in Prag schicken, damit er es in Deutschland verbreite. Arndt müsse man herbeiziehen und zur Verfassung von Flugchriften für die Deutschen gebrauchen. Die deutschen Schriftsteller solle man sich durch ihnen zu ertheilende Ehren verbinden: ausgezeichnet seien Schleiermacher in Berlin, Steffens und Bredow in Breslau, Heeren in Göttingen, Euden in Jena. Gruner müsse eine deutsche Zeitung drucken, damit den lügenhaften Bulletins Napoleons entgegengewirkt werde. Um die Unternehmungen des Feindes zu erschweren, empfiehlt er Aufhebung der Couriere, welche nach Frankreich gehen oder die Verbindung der Heere unterhalten. Gruner kenne die dazu tauglichen Personen und bedürfe nur der Mittel. Die deutschen Truppen unter Napoleons Befehl solle man durch Proclamationen zur Auswanderung einladen, um sich zur Befreiung des Vaterlandes unter des Kaisers Truppen zu stellen. An die Spitze dieser neuen Bildungen rufe man in Deutschland gekannte und geachtete Männer, die Herzöge von Braunschweig und Oldenburg, umgeben von Oberst Gneisenau, Chazot u. s. w. Diese Denkschrift, die nur Umrisse geben sollte, nahm Alexander sehr gut auf und auf seine Aufforderung entwickelte Stein sofort seine Ansichten weiter zu bestimmten Vorschlägen. Der Kaiser genehmigte sie alle. Er errichtete ein deutsches Comité, welches unmittelbar unter ihm die Einwirkung auf Deutschland und die deutschen Truppen betreiben sollte. Stein war die Seele desselben. Ein „Ausruf an die Deutschen, sich unter die Fahnen des Vaterlandes und der Ehre zu sammeln“, ward von Stein entworfen, von Alexander gemildert und auf des Kaisers Befehl von dem Ober-

feldherrn des russischen Heeres, Barclay de Tolly, erlassen. Hatte auch dieser Ausruf und die Unterhandlung, die mit dem preussischen Heer angeknüpft ward, keinen unmittelbaren Erfolg, so beförderten sie doch eine richtige Ansicht über diesen Krieg. Russen und Preußen sahen sich eigentlich nicht als Feinde an und der spätere Uebertritt Yorks zur guten Sache hatte in der Stimmung des Heeres eine starke Stütze. Zu gleicher Zeit schrieb Stein auf des Kaisers Befehl an Münster in England, um die Vereinigung Englands mit Rußland zu betreiben, an Dörnberg, der in der deutschen Legion dienen sollte, und lud Gneisenau und Pozzo di Borgo dringend ein, zu kommen. Gruner ward von der Errichtung des deutschen Comité's in Kenntniß gesetzt, erhielt 4000 Ducaten, um die Mannschaften zur Aufhebung der Couriere zu errichten, und den Auftrag, eine wohlfeile Ausgabe des zweiten Theils von Arndt's „Geist der Zeit“ zu veranstalten, den Druck der Zeitung zu beschleunigen und eine Uebersicht der in der westphälischen und sächsischen Armee dienenden Offiziere sammt einer Charakteristik der einflußreichsten aufzustellen.

Napoleon überschritt mit seinem ungeheuren Heere den Niemen. Alexander versuchte noch immer Frieden zu erlangen. Er ward verächtlich zurückgewiesen. Die Russen zogen sich zurück. Am 28. Juni verließ Stein Wilna. Am 29. hielt Napoleon seinen Einzug. Bei der großen Uebermacht des französischen Heeres war es für Alexander ein Glück, daß er Finnland und St. Petersburg von Truppen entblößen durfte, da Schweden dem Kampfe unthätig zusah. Bernadotte hatte am 5. April einen Vertrag mit Rußland geschlossen: er sollte russische Hülfen zur Eroberung Norwegens erhalten, aber dafür nach erfolgter Eroberung ein schwedisch-russisches Heer nach Deutschland führen, um den Krieg im Rücken der Franzosen zu entzünden. Hierauf gestützt, überreichte Stein dem Kaiser einen Plan zu einer schwedisch-englischen Landung an der Ost- und Nordsee als Stütze und Mittel einer allgemeinen Erhebung und Bewaffnung des nördlichen Deutschlands: ein herrlicher Plan, der aber erst im Frühling 1813

zur Ausführung kam. Als der Prinz August von Oldenburg den Grundsatz aufstellte, daß man bei dieser Landung in Deutschland nicht die Völker aufrufen, keine geheime Gesellschaften benutzen solle, sondern daß die vertriebenen Fürsten durch die Kraft ihrer Landesbevölkerungen, jeglicher seine Besitzungen zu erhalten suchen müsse, so weist Stein in einer Denkschrift aus dem Hauptquartier zu Drissa diesen Grundsatz herbe zurück und fährt, seine Gedanken vertheidigend, fort: „Der Anstoß, welchen man Deutschland zu geben beabsichtigt, muß ausgehen von einer einzigen und energischen Kraft, die auf einer weiten und edeln Grundlage ruht; sie darf nicht ihre Bewegung durch verwickelte und fehlerhafte Springfedern hemmen. Rußland und seine Verbündeten senden ein Landungsheer an die deutschen Küsten, sie laden die deutsche Bevölkerung ein, sich vom französischen Joch zu befreien; der Anführer der Ausrüstung bildet einen Centralausschuß für die Länder, welche er in dem Wirkungskreise seines Heeres begreift; dieser Ausschuß besteht natürlich aus den Fürsten und den Männern, welche den größten Einfluß auf die von den Franzosen besetzten Länder haben; er leitet die politischen und militärischen Geschäfte; man jacobinisiert nicht die besetzten Lande, aber man organisiert die bewaffnete Masse, und man thut Alles mit Einheit, Kraft und mit der einzigen Absicht des Glückes und der Freiheit der deutschen Nation, welcher die Fürsten so gut als die letzten ihrer Unterthanen das Opfer ihres Vortheils zu bringen verpflichtet sind“ . . . Dann spricht er sich über die geheimen Gesellschaften aus. „Wenn es wohlgesinnte Personen giebt, welche Geschmack daran haben, weshalb soll man sich nicht mit dieser kleinen Schwäche abfinden?“ Aber für Schwachheit hält er sie. „Eine Gesellschaft der Tugendfreunde, die sich 1808 bildete, ist durch ihre guten Absichten achtbar, aber bis jetzt ist von ihren Werken noch nichts erschienen; sie sind in heftigem Zorn gegen die Franzosen, aber ihr Zorn kommt mir vor wie der Zorn der träumenden Schafe.“

Vom Lager von Drissa aus wurden die ausländischen Angelegenheiten weiter gefördert. Rußland schloß mit der Türkei

und England Frieden. Die Verhandlungen mit Oesterreich waren ohne Ergebnis. Alexander ging nach Moskau, sein Volk zum Kampf aufzurufen, neue Streitkräfte zu entwickeln. Stein folgte ihm. In einer Unterredung mit ihm billigte der Kaiser seine für Deutschlands Freiheit getroffenen Anordnungen. Stein schrieb von Moskau aus seiner Gemahlin einen langen, interessanten Brief. Der Kaiser war von Moskau nach St. Petersburg gegangen. Er fand hier die Stimmung im Vergleich mit der aufopfernden Begeisterung der Bevölkerung von Moskau sehr schlecht: in diesem Gemisch von Menschen keine nationalen und religiösen Triebe, aber feige Friedensliebe, Egoismus, Tadelsucht. Stein folgte dem Kaiser am 2. August. Unterwegs brachte er zwei Tage bei dem Prinzen Georg von Oldenburg und seiner Gemahlin, der Großfürstin Katharina, nachmaliger Königin von Württemberg, zu. Die Großfürstin, wie ihr Gemahl von der besten Gesinnung beseelt, blieb von jener Zeit an, auch als Königin, Stein's treue und hochherzige Freundin und Beschützerin. Er kam am 9. August nach St. Petersburg.

Nachdem die beiden russischen Heere, unter Barclay de Tolly und Bagrathion, sich bei Smolensk vereinigt, ward eine Schlacht gewagt und verloren. Immer weiterer Rückzug war nothwendig. Heer und Offiziere wurden schwierig gegen den Oberfeldherrn. Der Kaiser setzte an Barclay's Stelle Kutusow, einen gekornten Russen, den selbst seine Fehler beim Volke empfahlen. Ein Volkskrieg ward der Krieg immer mehr, je weiter er in's Innere des Landes eindrang. Des Kaisers Entschluß, unter keiner Bedingung Frieden zu schließen, befestigte sich durch jeden neuen Verlust.

Mittlerweile arbeitete das deutsche Comité tüchtig weiter. Arndt war am 14. August in St. Petersburg angekommen. Stein hatte sofort an den Kaiser berichtet: „Herr Arndt muß sogleich mit Nutzen gebraucht werden, a) um Schriften, Lieder u. s. w. abzufassen, welche unter den Deutschen verbreitet werden sollen, um ihre Ansichten zu berichtigen, b) er wird bei der deutschen Legion angestellt, um ihr — durch seine Schriften

und alle Mittel einer volksthümlichen Beredtjamkeit — Begeisterung und eine solche Hingebung einzulösen, wie wir sie in den Corps des Herzogs von Braunschweig und Schill's gesehen haben." Arndt's erste That in der Nähe Stein's war sein „Katechismus für den deutschen Kriegs- und Wehrmann, worin gelehrt wird, wie ein christlicher Wehrmann sein und mit Gott in den Streit gehen soll“, ein köstliches, später an mehreren Orten, zuletzt in Kbln 1815 in vielen tausend Exemplaren gedrucktes Büchlein, im Geiste und Tone der Bibel, voll heißer Liebe zum Vaterlande und grimmen Zornes gegen Napoleon.

Eine bewundernswerthe Thätigkeit entfaltete zu gleicher Zeit der Staatsrath Gruner in Prag in der Weise, die uns aus Stein's Denkschriften für Alexander bekannt ist. Gruner konnte bald an Stein über Vieles, was bereits ausgeführt war, berichten und Stein fuhr fort, ihm Ideen mitzutheilen und Aufträge zu geben. „Da für Begeisterung und edle Gefühle die Jugend am empfänglichsten ist“, so schreibt er unter Anderm, „so muß man unter ihr und auf den Universitäten Schriften zu verbreiten suchen, welche die Seele erheben, damit man im Augenblick der Landung eines Heeres unter ihnen begeisterte Anhänger findet, welche sich der Sache des Vaterlandes hinzugeben bereit sind, und mit Nutzen gebraucht werden können. Besteht die Verbindung der Tugendfreunde noch? wer sind ihre Häupter? Kann man sie nicht jetzt in Thätigkeit setzen, unter Beobachtung der größten Vorsicht gegen Verrath und Schwachhaftigkeit? Die protestantische Geistlichkeit zählt unter ihren Mitgliedern annehmend wohlgesinnte Männer, welche auf religiöse Menschen am meisten wirken. Das Betragen dieses Standes in Hessen und dem hannoverschen Lande ist vorzüglich lobenswerth gewesen, und unter ihnen muß man suchen Verbindungen anzuknüpfen.“

Gruner's Bewegungen konnten der österreichischen Polizei und den französischen Spähern nicht verborgen bleiben. Aber noch mehr als den Franzosen war den preussischen Franzosenfreunden Gruner ein Dorn im Auge, und auf ihren Betrieb ward er

nebst seinen Gehülften am 22. September in Prag verhaftet und im größten Geheimniß nach Munkatsch abgeführt. Der Einsprache Rußlands gelang es erst nach einigen Monaten, als die Dinge bereits einen völligen Umschwung erfahren hatten, daß er wieder frei gegeben ward.

Die deutsche Legion, zu deren Bildung viele treffliche Offiziere herbeigeeilt waren, ward in ihrer Bildung durch die Vorurtheile und das Widerstreben des russischen Heeres sehr gehemmt. Stein drang in seinen Verhandlungen mit Münster und Gneisenau beständig darauf, daß England dieselbe übernehme, da diese Waffe in russischen Händen nicht gedeihen könne. Aber wie verkümmert sie war, lag es doch nur in der Vereitelung aller Landungspläne durch die Vergrößerungsprojecte Schwedens, wenn sie nicht schon jetzt eine größere Wirkung hervorbrachte.

Mit den Vorbereitungen zu einer Landung in Deutschland hingen drei Fragen nothwendig zusammen: wie sollen die freigewordenen Kräfte benutzt werden? welche Verfassung soll das freie Deutschland haben? welche Verwaltung soll in den neu eroberten Ländern eingeführt werden? Stein legte dem Kaiser Denkschriften vor. In der „über Deutschlands künftige Verfassung“ gibt Stein zuerst einen geschichtlichen Ueberblick der früheren Verfassungen des deutschen Reiches und kommt zu dem Ergebniß, daß die alte Reichsverfassung, so sehr sie der Würde der Nation entsprochen habe, dem heutigen Verlangen des Volkes entspreche, eigentlich auch der Gesinnung der Fürsten entsprechen sollte, nicht wiederhergestellt werden könne, die Verfassung des westphälischen Friedens aber so wenig als die napoleonische von 1802 etwas taue. So bleiben Stein noch zwei Möglichkeiten, entweder wenn man Deutschland nach dem Laufe des Main zwischen Preußen und Oesterreich theilte, oder — und für diese entscheidet er sich — wenn man in diesen beiden großen Theilen einige Länder, wie Hannover u. a., unter einem Bündnisse mit Preußen oder Oesterreich bestehen ließe. — Zu derselben Zeit legte er dem Kaiser eine „Denkschrift über die Bildung eines Verwaltungsrathes für Deutschland“ vor:



die Gedanken, die er hier ausspricht, sollten zum großen Theil im Jahr 1813 verwirklicht werden, als Stein an der Spitze der Verwaltung über die eroberten deutschen Länder stand.

Indessen war Napoleon vorgezogen und Kutusow zurückgegangen. Die Schlacht bei Borodino am 9. September ging für die Russen verloren, aber Kutusow hatte die Kühnheit, dem Kaiser von einem Siege zu melden. Die Freude in St. Petersburg war groß. Die Gesinnung gewann an Kraft. Stein schrieb an seine Frau: „Die Vorsehung wird gerechtfertigt, das Wüthen des Mannes so lange geduldet zu haben, indem sie ihn in einen Abgrund von Schande stürzt.“ Wirkliche Erfolge hatte Graf Wittgenstein. Alexander ward immer fester. Graf Lieven mußte Hardenberg eröffnen, der Kaiser werde keinen Frieden schließen, selbst wenn die beiden Hauptstädte verloren gingen. Preußen solle sich darum mit Oesterreich über den Beitritt zur guten Sache verständigen und den General York, durch den diese Mittheilungen an den Staatskanzler kamen, mit den genauesten Befehlen versehen. Ein neuer Feldzugsplan, dessen Grundgedanke von Alexander ausgegangen war, und der darauf zielte, den Franzosen den Rückweg abzuschneiden und sie bis auf den letzten Mann auszurotten, ging an Kutusow ab. Der hatte indeß seinen Rückzug fortsetzen müssen, wodurch klar ward, daß er die Schlacht bei Borodino verloren. Er zog sich auf Moskau. Vor der Stadt ward Kriegsrath gehalten. Bennigsen und Doctorow riethen zur Schlacht, Barclay, da die Stellung nicht günstig sei, zur Räumung der Hauptstadt ohne Kampf und zum Rückzuge. Kutusow gab Moskau auf, welches von 250,000 Einwohnern geräumt und dann, wie Stein ausdrücklich hinzusetzt, auf Rostopschin's Befehl in Flammen gesetzt ward. „Die Nachricht dieses Unglücks verbreitete in St. Petersburg die größte Bestürzung. Am Morgen des Tages, an welchem sie eintraf, saß Stein und aß, nach Arndt's Erzählung, sein Frühstückbröckchen und erging sich anfangs in gewöhnlichen Gesprächen. Dann kam er auf Moskau. „Sie wissen“, wendete er sich zu Arndt, „die Stadt hat an allen Ecken ge-

brannt, Flüchtige sind hier schon genug angekommen. Es kann sein, daß wir nach Drel oder gar nach Drenburg die Fahrt werden antreten müssen. Ich habe schon zwei-, dreimal im Leben mein Gepäck verloren; was thuts? sterben müssen wir ja doch einmal. Es ist ein erbärmlich Volk, die meisten Menschen. Sie glauben nicht, was hier schon für lange Gesichter zu sehen sind. Eben war F. hier, hat sich geberdet, als wäre mit Moskau die Welt abgebrannt. Ich wollte ihn zu Mittag einladen, aber er hat mir die Lust auf immer benommen. Wir aber wollen froh sein.“ Und er war es den Mittag unbeschreiblich und stieß unter Andern mit dem kraven Dörnberg, der unter den Geladenen war, auf Spanien und England an. Ueberhaupt ward er heller und blitzender, je dunkler das Gewölk der Gefahr sich zu thürmen schien. Das war so seine Art.“

„Was ein solcher Charakter in solcher Lage gewirkt hat“, fährt Perg fort, „läßt sich nicht berechnen. Wo die haltlosen Massen, von Schrecken ergriffen, nur Verderben und Untergang erblickten, nur in Unterwerfung und Knechtschaft ihr Heil suchten, stand er unererschüttert, den Blick nach oben, den festen Muth des unerlöschenen, tadellosen Mannes der Gefahr entgegenstehend, das Feuer seiner Brust auf die Schwächeren ausströmend, die Willigen belebend, die Edlen vereinend, die Zweifelnden und Ermattenden aufrichtend, die Feigen und Schlechten, die Selbstüchtigen und Verräther mit dem Blicke seines Auges, mit dem Donner seiner Rede zu Boden schlagend.“ Und ein solcher Mann that noth. Die Kaiserin-Mutter, der Großfürst Constantin riefen laut nach Frieden: aber wie sehr die Größe des Unglücks den Kaiser beugte, so daß seine Haare sich bleichten, so war dennoch in jenen Tagen sein Wort: „Napoleon oder ich, ich oder er; beide zugleich können wir nicht regieren. Ich habe ihn kennen gelernt, er soll mich nicht mehr täuschen.“ Diese Stimmung theilte sich auch einem großen Theil der höchsten Gesellschaft mit, in der die Herzogin Alexander von Württemberg sich durch Patriotismus auszeichnete. Der Kaiser schrieb an den Kronprinzen von Schweden, er wolle sich lieber

unter den Trümmern seines Reiches begraben lassen, als sich mit dem neuen Attila vergleichen, und zum Zeichen, daß er Vertrauen von England verdiene, übergab er die russische Flotte in englischen Schutz, stellte sie zur Verfügung des englischen Gesandten und sandte Lieven nach England, seinen festen Entschluß dort auszusprechen, er werde Krieg führen, bis er den Feind aus den Gränzen getrieben, und müsse er sich auch bis Kasan zurückziehen.

So ward der weiche Alexander durch die starke Hand Gottes gekräftigt und durch die Treue eines felsfesten Mannes gehalten.

Eine höchst interessante Episode im Leben Steins, wie eine Idylle, freilich eine sehr prächtige, in dem gewaltigen Sturm und Drang jener Tage, bildet sein gesellschaftliches Leben in St. Petersburg und in den reichen Schlössern der Umgebung. In den Familien der Kotschubey, Orlow, Narischkin, Duwarow u. s. w. hatte er schöne Tage und Stunden. „Sein Muth, seine Kühnheit, noch mehr sein Wit und seine Liebenswürdigkeit“, erzählt Arndt, „drangen allenthalben durch und ein und zündeten wie Blitzstrahl, wo noch etwas zu zünden war. Die sittliche Schönheit und Kraft seines Wesens, durch und durch mit Muth durchgossen, und die Freundlichkeit und Liebenswürdigkeit, womit er in der kürzesten und unscheinbarsten Weise an den Tafeln und Theetischen zu spielen wußte, wo er sich auch gern und unbewußt in leichterem Rosen und Scherzeln hingehen ließ, machte ihn bald zu einem mächtigen Mann in der Gesellschaft; sein tapferer Wille, seine Einfälle, seine Worte wurden zu Anekdoten ausgeprägt, welche wie Blitzfeuer ausliefen.“ Aber der an große Thätigkeit gewöhnte Mann konnte es nicht ertragen, ganze leere Wochen haben zu sollen. Er ließ den Professor der griechischen Literatur holen und las mit ihm den Thucydides. An seine Frau schreibt er tagebuchartige Briefe. Er lernt Frau von Staël kennen und hatte in Gesellschaft der geistreichen Frau interessante Stunden. Sie las ihm aus ihrem Werke über Deutschland vor. „Sie las das Capitel über die

Begeisterung; es hat mich stark bewegt durch die Tiefe und den Adel der Gefühle und die Erhabenheit der Gedanken, welche sie mit einer zum Herzen dringenden Beredtbarkeit ausspricht; vielleicht kann ich Dir einige Stellen daraus abschreiben; ich bin gewiß, Du wirst davon gerührt und erhoben werden.“ Er schreibt ihr das ganze Capitel ab. — „Die lutherische Kirche, welche ich heute besuchte, war sehr voll; man hat darin eine Liturgie gelassen, welche sich mehr als die übrigen jetzt in Deutschland gebräuchlichen dem katholischen Gottesdienst nähert; ich finde sie sehr erbaulich.“ — — „Man hat heute ein russisches Stück gegeben, Dimitrij Donskoj; es ist ein russischer Held, der sein Vaterland von den Tataren befreit — Du kannst Dir denken, wie sehr die Zuhörer durch diesen Gegenstand, welcher sich auf die gegenwärtigen Umstände bezieht, und durch die Verse, welche Anspielungen enthielten, begeistert worden sind. Als für morgen ein französisches Stück angekündigt wurde, so unterbrach das Parterre den Schauspieler und rief: kein französisches Stück! — Diese Bewegung ist sehr löblich, und man sollte diese ganze Wolke von französischen Schauspielern, Kammerdienern, Köchen, Kaufleuten u. s. w. wegzagen.“ — Im September: „Wie viel Unglückliche macht dieses Ungeheuer; man sieht hier nur Familien in Trauer über den Verlust ihrer Lieben in der Schlacht vom 7. September. Laß Deinen Muth nicht sinken, theure Freundin; vergleiche Deine Lage mit der so vieler tausend Menschen, deren Glück für immer durch den Verlust derer zerstört ist, welche ihnen durch die liebsten Bande verknüpft waren — ich glaube die Stunde des Unterganges des Mannes hat geschlagen, und Du wirst noch das Glück genießen, worauf Deine Tugenden Dir ein so gegründetes und ehrwürdiges Recht geben. Lebe wohl, meine gute und theure Freundin; sei überzeugt, daß Dein Glück mir mehr als Alles in der Welt am Herzen liegt.“

Nach dem Brande Moskau's bedurften beide Heere der Ruhe. Der russische Krieg ward immer mehr ein Volkskrieg, ja ein Glaubenskrieg. Ungeheure Opfer wurden gebracht. Es zeigte

sich allmählig ein Uebergewicht des russischen über das französische Heer. Aber die russischen Feldherren hatten bis dahin keine siegskräftige Energie bewiesen. Der Kaiser hatte einen weichen Charakter und man konnte fürchten, daß er sich durch seine Umgebungen, die nach Frieden schmachteten, bestimmen ließe. Stein rührte sich, daß das angefangene Werk vollendet werde. Er betrieb die Unterhandlungen mit England eifrig und wechselte Briefe mit Münster und Gneisenau. Der Weg war weit, der Verkehr schwierig. Die Ereignisse liefen den Plänen voraus. Die letzten Briefe Münsters und Gneisenau's, unter den Einflüssen der Nachricht vom Brande Moskau's geschrieben, in dessen Flammen nicht Jeder gleich den Freudenschein der Freiheit leuchten sah, enthielten ungünstigere Nachrichten. Da war es gut, daß Alexander sich selbst aufraffte. Er befahl Kutusow, unverzüglich anzugreifen. Am 18. October, fünf Wochen nach dem Einzug, verließ Napoleon Moskau und zog sich gen Smolensk zurück, um Winterquartiere zu suchen. Er mußte weiter und weiter zurück. Sein Heer schlug sich tapfer gegen die Russen. Aber gegen den lebendigen Gott war Napoleon zu schwach. In wenigen Wochen war die große Armee ein elender, erbarmungswürdiger Leichenhaufe geworden. Das 29. Bulletin verkündigte den harrenden Völkern am 3. December, das Heer sei vernichtet, Se. M. der Kaiser befinde sich wohl.

Jetzt hatte auch die Friedenspartei am Hofe große Worte. Stein war zu einem Familienfest geladen. Die Kaiserin-Mutter, welche noch kurz vorher nur von Frieden wissen wollte, sprach aufgeregt von Glück und Sieg: „Fürwahr, wenn von dem französischen Heere ein Mann über den Rhein ins Vaterland zurückkommt, werde ich mich schämen, eine Deutsche zu sein!“ Stein wechselte die Farbe von Roth zu Weiß, und plötzlich sich erhebend, brach er in diese Worte aus: „Eure Majestät haben sehr Unrecht, dieß zu sagen und zwar vor den Russen zu sagen, welche den Deutschen so viel verdanken. Sie sollten nicht sagen: Sie werden sich der Deutschen schämen, sondern sollten Ihre Bettern nennen, die deutschen Fürsten. Ich habe in den Jahren

1792, 93, 94, 95, 96 u. f. w. am Rhein gelebt; das brave deutsche Volk hatte nicht Schuld; hätte man ihm vertraut, hätte man es zu brauchen verstanden, nie wäre ein Franzose über die Elbe, geschweige die Weichsel und den Dnieper gekommen!“ Die Kaiserin, anfangs bestürzt über die kräftige Rede, sagte sich jedoch bald und erwiderte würdig: „Sie haben recht, Herr Baron, ich danke Ihnen für die Lection!“

Stein, der vorher das kriegerische Feuer geschürt hatte, wandte nun alle Kraft an, den Sieg zu benutzen. Schon jetzt, da Deutschland noch mit Napoleon war oder doch nicht wagte, gegen ihn zu sein, dachte er daran, Deutschland seine alten Gränzen zurückzugeben, die Vogesen und Maas, ihm eine feste Verfassung zu sichern und Rußland von Ausdehnung über seine ehemaligen Gränzen abzuhalten. Er wandte sich wieder nach England. Weil aber Englands Hilfe vergeblich war, wenn Rußland den Krieg nicht über seine Gränzen fortsetzte, so gebrachte er Energie und Begeisterung für Deutschlands Freiheit, trotz der Friedensneigung Kutusow's, Romanzow's und anderer der Einflußreichsten, trotz der ungeheuren Verluste an Gut und Mannschaft, den Kaiser bei der Kriegslust zu erhalten. Er übergab dem Kaiser am 5/17. November eine Denkschrift. Werde der Krieg aus einem Vertheidigungs- ein Angriffskrieg, so werde sein Schauplatz zunächst Deutschland. Ein anderer Boden, eine andere Bevölkerung fordere Einsicht, Thätigkeit, Menschlichkeit, freisinnigere Begriffe bei den Generalen, Kriegszucht bei den Soldaten. Er schlägt für das Hauptcorps den General Wittgenstein vor. „Da der Krieg nach Deutschland dringt, so muß man Grundsätze feststellen über die Haltung, welche man den Fürsten und Einwohnern gegenüber behaupten will. Der allgemeine Grundsatz wird sein: die Einwohner zu schonen, sie gegen den gemeinsamen Feind in Thätigkeit zu setzen, die Regierungen aber zu überwachen, zu leiten und in gewissen Fällen sich ihrer zu bemächtigen. Man muß den festen Willen aussprechen, die Unabhängigkeit Deutschlands herzustellen, den Rheinbund zu

vernichten, und man wird alle Deutsche einladen, sich zur Eröberung ihrer Freiheit mit den verbündeten Heeren zu vereinigen; man wird das russische Heer gleich bei seinem Eintritt in Deutschland von Männern begleiten lassen, die der Sache ihres Vaterlandes treu geblieben sind, so wie durch die deutsche Legion, der man durch die Bevölkerung des zu besetzenden Landes mehr Ausdehnung geben muß. . . .“ Er dringt in dieser Denkschrift auf die Entfernung Romanzows, „dieses falschen phantastischen Geistes, angefüllt von Faden, durch das verfaulte Herz eines Hühners ausgesprochenen Anekdoten“, und erörtert zuletzt die Verhältnisse der deutschen Legion.

Alexander beschloß die Fortsetzung des Kriegs, die Entfernung Romanzows und besprach seine Maßregeln mit Stein. Der Kaiser bedurfte Truppen, Geld und Waffen. England erleichterte die Sorge für Waffen und Kriegsvorräthe, eine neue Aushebung ward angeordnet und Stein gab Rath in den Finanzen. Während man sich anschickte, Preußen und Oesterreich über den bevorstehenden Krieg aufzuklären und für denselben zu gewinnen, setzte Stein seine Unterhandlungen mit Münster fort und lud Wallmoden und Gneisenau dringend ein, jetzt herüberzukommen. Münster hatte früher gemeint, wenn auch er und Stein wohl unter einen Hut paßten, so wolle er doch nicht schwören, daß Stein den Preußen und er den Hannoveraner ganz werde ablegen können. „Es ist mir leid“, schreibt ihm nun Stein, „daß Ew. Excellenz in mir den Preußen vermuthen und in sich den Hannoveraner entdecken — ich habe nur ein Vaterland, das heißt Deutschland, und da ich nach alter Verfassung nur ihm und keinem besondern Theil desselben angehörte, so bin ich auch nur ihm und nicht einem Theil desselben von Herzen ergeben. Wir sind die Dynastien in diesem Augenblick großer Entwicklung vollkommen gleichgültig, es sind bloß Werkzeuge; mein Wunsch ist, daß Deutschland groß und stark werde, um seine Selbstständigkeit, Unabhängigkeit und Nationalität wieder zu erlangen und beides in seiner Lage zwischen Frankreich und Ruß-

land zu behaupten: das ist das Interesse der Nation und ganz Europa's, es kann auf dem Wege alter zerfallener und verfaulteter Formen nicht erhalten werden.“

Das französische Heer war vernichtet. Alexander säumte nicht, die Erfolge zu benutzen. Die Vorsehung hatte ihn an die Spitze der europäischen Ereignisse gestellt. Er reiste in der Mitte Decembers von St. Petersburg ab, durch seine Gegenwart bei der Armee die Feldherrn anzufeuern, von Messelrode begleitet. Romanzow ward zurückgelassen, aber Stein sollte ihm folgen. Dieser schrieb noch von St. Petersburg aus dringende Briefe an Münster, Gneisenau, Wallmoden. Sie sollen kommen, die Arbeit des Kampfes, die Freude des Sieges zu theilen. An seine Frau schreibt er am 3. December: „Unsere Heere marschiren von einem Triumph zum andern; die schönsten Hoffnungen eröffnen sich für die Zukunft; die befriedigendste und tröstlichste für mich, meine vortreffliche Freundin, ist die, mich mit Dir und den Kindern vereinigt zu sehen. Lebe wohl, meine gute Freundin; möchtest Du alles Glück genießen, welches Du verdienst; es wird vollkommen und rein sein.“ „Wolle Gott“, heißt es in einem Briefe an Münster, „daß Alles sich vereinige, um über das unreine Thier herzufallen, das die Ruhe Europa's stört. An Gneisenau: „Der Kaiser ist zur Armee; in wenigen Wochen wird er zu Königsberg sein; ich bitte Sie inständigst, kommen Sie dahin über Schweden — was machen Sie in England, wenn Russen und Franzosen sich in Deutschland herumtummeln? — ich bitte Sie dringend, kommen Sie. Leben Sie wohl und kommen Sie.“ Eine freudige Gast ist in diesen Briefen. Das Morgenroth des neuen Tages war angebrochen. Es war Zeit, aufzustehen und alle Kräfte zu regen.